

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, 1846

Die Gründung und Aufnahme von Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-327896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327896)

Die Gründung und Aufnahme

von

Karlsruhe.

Der Boden unserer heitern Residenz bildete vor weniger als anderthalb hundert Jahren noch einen Theil des düstern Hardwaldes, welcher sich einst unter dem Namen Lushard von der Pfing bis über die Alb herauf erstreckte und vor dem Anbaue dieser Gegenden mit dem großen Rheinthalwalde verbunden war. Einzelne sonnige Stellen, meist an den Vorhügeln des Gebirges, lockten zur Niederlassung an, und so entstand schon in der keltischen Zeit das benachbarte Durlach, wo hernach die Römer auf dem Berge den Wartthurm errichteten, dessen Mauern wir noch kühn sich erheben sehen. Sie benützten ihn zum Schutz einer Straße welche von der blühenden Bäderstadt Avelia über Ettlingen am Gebirge herab nach dem Neckar führte, wo das alte Lupodunum eine Hauptveste der Eroberer war. Ueberreste römischer Gebäude und Denkmäler in der Nähe von Ettlingen bezeugen die uralte Entstehung auch dieses Ortes, wovon der gute Irenicus freilich eine zu hohe Meinung hatte, wenn er sie den geflüchteten Trojanern zuschreibt! (1)

(1) Auf den Trümmern der alten *civitas Avelia aquensis* ruhet das heutige Baden, dessen Ruhm als Bäderstadt ein würdiges Seitenstück zu dem frühern Glanze bildet. In *Lupodunum* erkennt man sogleich unser uraltes Ladenburg, nach welchem die Deutschen bei ihrer Ansiedelung in der Umgegend, dieselbe mit dem Namen des Lobdengau's bezeichneten. Irenicus oder Friedlieb, von Geburt ein Ettlinger, Professor zu Heidelberg, Freund und Beförderer der Reformation, schrieb unter andern ein Buch,

Man weiß, wie lange und heftig sich die Römer mit den Alemannen um das schöne Rheinthal gestritten; als die letztern aber gesiegt und das Land in Besiz genommen, geriethen sie mit ihren eigenen Volksgenossen, mit den Franken, in erbitterten Krieg, und nach jenem verhängnißvollen Tage bei Zülpich wurden die Grenzmarken der Alemannen von den Ufern des Mains hinaufgerückt bis an die Ortenau. Jenseits des Neckars und Mains war die Bevölkerung rein fränkisch, jenseits der Murg und Kinzig rein alemannisch; in den dazwischen liegenden Landschaften vom Rhein bis an das Gebirge saßen meist alemannische Bauern als Hörige und Zinsleute fränkischer Herren, von welcher Vermischung Sprache und Charakter der gegenwärtigen Anwohner der Murg, Alb und Pfingz noch unverkennbare Zeugen sind.

Als im sechsten Jahrhundert nach dem Sturze des altrömischen Reiches die fränkische Monarchie sich gebildet, gehörte die Landschaft dieser drei Flüsse zum Herzogthum Deutsch-Franken, welches gegen den Rhein zu durch den kleinen Obach bei Baden vom Herzogthum Alemannien oder Schwaben getrennt war. Von dieser Grenze an bis gegen die Alb erstreckte sich der Ob- oder Ufgau, dann folgte der Pfingzgau bis gegen Linfenheim, wo der große Kraichgau begann. Das alte Durlach mit seiner Schwester Ettlingen lag also mitten im Pfingzgau, von welchem der Albgau eine Unterabtheilung bildete. Bewohnt waren diese Landschaften damals nur stellenweise; dort am Gebirge ruhten als einzelne Höfe und kleine Weiler das heutige Wolfshardsweiler, Au, Grezingen und Berghausen; dort am Rheinstrom die Orte Darlanden, Kniezingen und Eckenstein, und hier in der Ebene das benachbarte Beiertheim und Hindheim mit noch andern Niederlassungen, welche im Verlaufe der Zeit wieder verschwunden sind. Einige dieser Höfe saßen nicht unbeträchtliche Güter in sich, und hin- und wieder, wie zu Berghausen und Singen, wurden schon sehr frühe Obst und Wein gebaut. Alle näheren Verhältnisse aber, wie der Grad damaliger Kultur überhaupt, sind völlig unbekannt. Heller und belebter ward es in unserer Landschaft erst mit der Stiftung des Klosters Gottsau, dessen Urkunden und Schriften ein willkommenes Licht über die Umgebungen des Harbes verbreiten.

über Deutschland, welches lang als ein Hauptwerk gegolten hat. Bezeichnend für den damaligen Zeitgeist mag es seyn, wenn Männer von sonst so klarem und kritischem Verstande, wie Friedlieb und sein Freund Neudlin, in allem Ernste glauben und niederschreiben konnten, die aus Troja vertriebenen Fürstensöhne hätten im Abendlande zwei Städte gegründet, Rom und — Pforzheim, von welchem hernach Ettlingen als eine Tochterkolonie ausgegangen sey!

Wo nun Gottsau liegt, war damals ein einschichtiger Hof bei einem neu ausgereuteten Feld, an einem Altwasser, von Eichen- und Buchwald dicht umgeben, man nannte den Platz die Au, und er gehörte zu den Eigengütern des Grafen Berthold von Hohenburg bei Durlach (2). Dieser Herr, als er alt und gebrechlich geworden, wollte die Sünden seiner Jugend dadurch versühnen, daß er die Au im Lufshard dem Herrn weihte und in eine Pflanzschule heiligen Lebens verwandelte. Aus dem berühmten Kloster Hirschau erbat er sich eine Anzahl frommer Brüder unter der Leitung des ehrwürdigen Walpot, baute ihnen ein Klosterlein, versorgte sie mit hinreichendem Unterkommen, und befestigte ihre Verfassung durch einen Freiheitsbrief. Die Geschichte von Gottsau, wie das neue Gotteshaus genannt wurde, macht keine Ausnahme von dem gewöhnlichen Gange solcher Mönchsanstalten. Die ersten Zeiten des Fleißes, der Armut und Frömmigkeit waren wohlthätig genug, um die spätern der Leppigkeit und Trägheit auszugleichen. Denn das einsame Kloster im Hardwalde blieb für eine nicht geringe Umgebung lange Zeit der einzige Lichtpunkt geistiger und materieller Kultur; es versorgte eine Reihe benachbarter Kirchen mit Pfarrern und Vikaren; es stockte Wälder aus, trocknete Moräste, zog fleißige Kolonisten herbei, und gründete namentlich das Dorf Neurent.

Während aber Gottsau still heranwuchs, ruhig seinen geistigen und zeitlichen Reichthum vermehrte, und in der Abgeschlossenheit seiner einsamen Waldgegend wenig Neues erlebte, hatte sich in näherer und fernerer Umgebung Manches verändert und viel Wichtiges zugetragen. Aus der Verbindung zwischen einem Sohne des Herzogs von Züringen und einer Tochter des Grafen von Eberstein war das Haus Baden hervorgegangen, welches sich im Breisgau, wie im Ob- und Pfingzgau so glücklich vergrößerte, daß es nach dem Zwischenreich neben den Grafen von Wirtemberg und den Pfalzgrafen bei Rhein als der angesehenste Reichsstand dieser Lande erscheint. Die alten Orte Durlach und Ettlingen waren zu Städten emporgeblüht, und bald folgte ihnen auch Mühlburg; viele der umliegenden Höfe und Weiler hatten sich zu Dörfern erweitert; hin und wieder erhoben sich Burgen und Seßhäuser des badi-schen Vasallenadels; neue Straßen und Wege durchzogen die Gegend;

(2) Welchen Stammes derselbe war, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Man hält ihn gemeinweg für einen Grafen von Henneberg; gehörte er aber nicht wahrscheinlicher der alleinheimischen Familie von Eberstein an, welche über den Obgau das gräfliche Amt verwaltete, und deren Glieder sich beim Abgange der Gauverfassung in diese Grafschaft erblich getheilt haben?

der Hardwald hatte an vielen Stellen der Art und dem Pfluge weichen müssen, Kraut- und Obstgärten waren nichts Seltenes mehr, und am Gebirge hin pflanzte man jetzt auch die Rebe häufiger; Handel und Wandel, Wohlstand und Bildung hatten sich zusehens erweitert und vermehrt, und die Misverhältnisse, die Uebel, welche sich nach dem Verfall der alten Verfassung durch das Feudalwesen ergaben, suchte eine neue Landesordnung und Einrichtung möglichst auszugleichen und zu heilen.

Das Verdienst dieser Fortschritte in Bevölkerung und Kultur unseres Landstrichs gebührt aber größtentheils dem badischen Hause, dessen Fürsten sich durch Liebe des Friedens, der Gerechtigkeit und Ordnung, durch Beförderung alles Schönen und Guten, was im fortschreitenden Geiste der Zeit lag, einen ausgezeichneten Ruf erwarben. Gewiß wäre Baden noch schneller emporgeblüht, gewiß hätte es an äußerer Macht, wie an moralischem Gewichte, mit Württemberg und Pfalz wetteifern können, wenn nicht so häufige Theilungen des Landes und endlich eine längere auch des markgräflichen Stammes stattgefunden.

Wir wissen, daß diese Theilung durch die Söhne Markgraf Christoph des Ersten geschah, wovon Bernhard der Dritte Stammherr der Linie von Baden-Baden, und Ernst der Stifter von Baden-Durlach wurde. Zum Glück für Land und Fürstenhaus fielen durch den Abgang der ersteren im Jahre siebzehnhundert sieben und siebzig beide Markgraffschaften wieder zusammen, und seither ist Baden durch vereinte Kraft und Thätigkeit im Innern, wie durch günstige Ereignisse von Außen, zu dem Ruhme eines der besten, gesegnetsten Staaten Deutschlands gelangt.

Seit jener Trennung waren zuerst Pforzheim, alsdann Durlach die Residenz der Ernestinischen Linie, bis Markgraf Karl der Dritte sich in Karlsruhe eine neue erschuf, welche hernach sein Enkel Karl Friedrich zur bleibenden Haupt- und Residenzstadt des vereinigten badischen Fürstenthumes erhob. Der Einfluß dieser Gründung auf den umgebenden Landstrich konnte natürlich nur wohlthätig seyn, und wenn die Erbauung der Residenz in einer sandigen und wasserarmen Fläche vielfach getadelt worden, so kann man erwidern, daß die Kunst endlich doch einen Garten in diese anfängliche Wüste gezaubert habe.

Markgraf Karl, der Sohn des edlen Friedrich Magnus und Augusta's von Holstein, hatte eine sehr sorgfältige, seinen ausgezeichneten Naturgaben entsprechende Erziehung erhalten; er war auf Reisen und unter wissenschaftlichen Studien zum Jünglinge, auf Feldzügen in vielfacher militärischer Thätigkeit zum Manne herangereift, und trat im kräftigsten Alter, ausgerüstet mit Allem, was einen Fürsten zieren kann, die Regierung der baden-durlachischen Lande an. Es war im Jahre siebzehn-

hundert neun, nach dem Tode seines Vaters, welcher ihm zwar ein durch langen Krieg verwüstetes Land und eine erschöppte Kasse, aber auch das Beispiel eines standhaften und vaterländisch gesinnten Fürsten hinterließ. Markgraf Karl ahmte dasselbe getreulich nach und übertraf es in mehr als einer Beziehung. Mit den Lorbeeren, die er auf dem Schlachtfelde erworben, paarte er den edlern Ruhm eines Vaters seines Volks. Wir wollen die Fehler nicht aufzählen, wozu ihn sein feuriger Geist und die verführerische Gabe einer bevorzugten Mämerschönheit verleiteten; als Regent gebühret Karl dem Dritten sicherlich eine der ersten Stellen in der Reihe der badischen Fürsten. Ihn leitete der Grundsatz, Alles wo möglich selbst zu sehen, und überall selbst zu handeln. Daher widmete er dem Regierungsgeschäfte den besten Theil des Tages, verschaffte sich eine genaue Kenntniß von dem Zustande seines Landes, war jedem seiner Unterthanen zugänglich, und ließ sich alle Bittschriften derselben vorlegen. Er schrieb dann seine Bemerkungen in lakonischem Latein oder Deutsch an den Rand, wornach sich die Regierungskollegien zu benehmen hatten. Seine Beamten und Diener hielt Karl unter strenger Aufsicht, wußte aber auch ihre Fähigkeiten, ihre Treue und Thätigkeit zu schätzen. Besonders angelegen war ihm die Justizpflege; er hielt Visitationen im Lande und verschaffte sich bei schwierigen Rechtsfällen auf eigene Kosten die Gutachten unpartheiischer Universitätskollegien. Ordnung, Betriebsamkeit und Wohlstand sollten im Staate herrschen, dahin vereinigten sich seine besten Wünsche und Bestrebungen, und man muß wirklich bewundern, was ihm während seiner kaum dreißigjährigen Regierung in einem Lande gelungen ist, dessen sämtliche Städte der Krieg in Schutthaufen und blühende Gefilde in Wüsten verwandelt hatte.

In seinem Privatleben war Markgraf Karl ein interessanter Sonderling. Bei Tische ließ er sich von Mädchen bedienen; acht Kammerfrauen hatten die Wache und begleiteten ihn beim Ausritte in Husarenuniform. Leidenschaftlich war seine Neigung für Tanz, Musik und Blumen. Jene Mädchen und Kammerfrauen mußten Gärtnerinnen seyn, mußten Opern und Ballette aufführen. Als Blumenfreund kaufte er sich ein eigenes Haus zu Harlem und reiste während seiner Regierung mehrmals dahin, um die Gärten zu besuchen und die Blumenkenner um sich zu versammeln. Hiedurch wurde freilich das Wichtigere oft vernachlässigt, wurde die sonst sparsam verwaltete Kasse erschöpft, und dem durlachischen Hofe ein Ruf zugezogen, welcher übelwollenden Zeugen eine erwünschte Gelegenheit zu verläumberischen Uebertreibungen bot.

So weit das Bild des Gründers von Karlsruhe. Die Ursachen dieser Gründung hat man in verschiedenen Umständen und Zufällen

gesucht, die hauptsächlichste aber beruhte wohl in dem geschilderten Charakter des Fürsten. Sein lebhafter, mit Kenntnissen und Erfahrungen reicherfüllter Geist, strebte immer nach Wegen neuer Thätigkeit. Hiezu kam eine Baukunst, deren Befriedigung in den Verhältnissen zu Durlach mancherlei Hindernisse fand, kamen Neigungen des Herzens, die er um so eigensinniger verfolgen mochte, je empfindlicher man ihn ihretwegen gekränkt hatte ⁽³⁾.

(3) Der gelehrte *Malschius*, welcher damals zu Durlach lebte, hat in seinen „noctes vacivae“ der Gründung von Karlsruhe eine eigene Abhandlung gewidmet, worin folgendes die bedeutendste Stelle ist: „Markgraf Karl erbaute sich den Ort zu einem Ruheplatz, daher dessen Benennung. Nach den Arbeiten und Drangsalen des spanisch-französischen Krieges nämlich, post complurium expeditionum gloriosa exempla, bellicosae dextrae egregia facinora, parva jam pace, wollte er sich in stiller Zurückgezogenheit wieder erholen und sammeln. Zwei Gründe zunächst aber veranlaßten den Bau. Der eine war die sumpfige Lage von Durlach, wo die starken Frühlings- und Herbstnebel das Klima ungesund machen. Schon Markgraf *Friedrich Magnus* hatte deswegen mehrere Ableitungskanäle stechen, einen großen Theil des sumpfigen Stadtgrabens in Gärten umwandeln und endlich auch das Residenzschloß höher auführen lassen, um es einem freieren Luftzuge auszusetzen. Der neue Bau erhob sich schnell, wurde aber durch den Tod des Markgrafen plötzlich unterbrochen. Sein Nachfolger hätte ihn wohl gerne vollendet, anfangs indessen verhinderte ihn der Krieg, und nach Herstellung des Friedens trat ein anderes Hemmiß der Vollendung entgegen. In diesem lag zugleich der zweite jener beiden Gründe. Die Anlage des Schloßes war grandios, und kaum erst stand ein Drittel unter Dach. Das Uebrige in gleichem Style auszuführen, dazu reichten die Mittel nicht hin, und etwas Geringeres konnte man auch nicht daran fügen. *Illud vetabat respectus civium, quibus diuturnitate belli parcendum erat; impar substructio foedabat operis instituti splendorem.* Es schien daher am Besten, ein ganz neues Residenzschloß zu gründen, welches gesünder liege, die Kasse nicht zu sehr in Anspruch nehme, und doch auch die Würde eines fürstlichen Sitzes darstelle. Uebrigens soll im Anfange des neuen Baues die Absicht des Markgrafen noch gar nicht gewesen seyn, die alte Residenz zu verlegen; er wollte vielmehr nur einen Aufenthalt haben, wo er die schöne Jahreszeit ungestört genießen könne. Erst später habe die Wohlgelegenheit des Ortes und die wachsende Anzahl nachbarlicher Ansiedler die Veranlassung zur Translation der Residenz von Durlach nach Karlsruhe gegeben.“

Hiermit stimmt auch die Inschrift überein, welche früher am Eingange des alten Schloßes lateinisch und in folgender Uebersetzung gelesen wurde:

„Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Thiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Kreatur, die Eitelkeit verachtend, den Schöpfer recht verehren. Allein das Volk kam auch herbei, und baute, was du hier siehest. Also keine Ruh-

Markgraf Karl liebte das Vergnügen der Jagd. Eines Tages, wie die Sage erzählt, nachdem er lange Zeit mit Anstrengung durch das Dickicht des Hardwaldes ein Wild verfolgt und sich von seiner Begleitschaft verloren hatte, setzte sich der Ermüdete auf einen Baumstrunk, im Schatten einer Eiche, und versank in einen erquickenden Schummer. Als er gestärkt erwachte, traten schon früher gehegte Gedanken und Pläne über einen abgeschiedenen, stillen Ruheplatz jetzt um so lebhafter vor seine Seele, und es entwickelte sich bei ihm während der Heimkehr der Entschluß zur Gründung einer kleinen Sommer-Residenz. Die Ausführung dieses Entschlusses wurde sogleich mit all' dem feurigen Eifer betrieben, der seinem Geiste eigen war. Freilich zog er auch seine Umgebung darüber zu Rathe; aber wer ist nicht beflissen, die Lieblingsgedanken eines Fürsten vortrefflich zu finden? Die Lage für das neue Schloß wählte Karl mitten im Hardwalde, eine Stunde von Durlach, ohnweit Gottsau, nach der Sage genau auf der Stelle, wo er damals so sanft geruht. Am siebzehnten Juni siebzehnhundert und fünfzehn legte der Markgraf, in Gegenwart des ganzen Hofstaates, mit eigener Hand feierlich den Grundstein, und zur steten Erinnerung dieses Tages stiftete er zugleich den Hausorden der Treue, dessen Verleihung der ehrende Lohn für die anhänglichsten und verdienstlichsten seiner adeligen Diener seyn sollte.

Der neue Bau nahm einen schnellen Fortgang ⁽⁴⁾, da er nur leicht und größtentheils von Holz aufgeführt, und von den badischen Landschaften durch ansehnliche Beisteuern befördert wurde. Karl sah' mit Freude seinen Lieblingsplan in's Leben treten und beschäftigte sich so angelegentlich damit, daß er während der Ausführung des ersten bescheidenen Entwurfs schon an den dessen Erweiterung dachte. Und so endlich, bei der Fortdauer jener Durlacher Zerwürfnisse, erweiterte sich der Plan des bloßen Residenzschlosses in den wichtigern einer neuen Residenzstadt.

Kaum drei Monate nach der Grundsteinlegung des Schlosses Karlsruhe erschien öffentlich schon ein gedruckter Aufruf zur haushablichen Niederlassung bei demselben, mit einem Entwurf von Freiheiten und Vergünstigungen, deren sich die künftige Gemeine zu erfreuen habe. Es wurde darin vor Allem eine vollkommene Duldung jeder im römischen Reich anerkannten Confession versprochen; jeder Ansiedler sollte nach Erforderniß

so lange die Sonne glänzet, als allein in Gott zu finden, welche du, wann du nur willst, auch mitten in der Welt genießen kannst. Anno 1728."

(4) Quae nuper late fuit horrida sylvæ, repente
Facta fuit, Carolo principe, digna domus."

Malschius.

seiner Profession und Familie einen Wohnplatz, Sand und Bauholz unentgeltlich, Kalk und Steine aus der Nähe von Durlach, um geringen Brech- und Fuhrlohn erhalten; alle Leibeigenschaft wurde für aufgehoben erklärt; zur Sicherung und Pflege des Rechts werde die Stadt ein eigenes Gericht mit Appellation an das Oberamt Durlach erhalten, und damit das neue Geweinwesen sich um so schneller und freundiger heben möge, wurde ihm eine zwanzigjährige Befreiung von allen Steuern, Einquartierungen, von allen ordentlichen und außerordentlichen Lasten zugesagt. Einzig war dabei zur Bedingung gemacht, daß jeder Ansiedler ein geeignetes Vermögen aufweise und sich im Bau seiner Wohnung nach dem vorgezeichneten Stadtplan und Häusermodell zu richten habe.

Dieses Modell hatte der Markgraf selbst entworfen nach dem Vorbilde holländischer Gartenhäuser; es sollten kleine, einstöckige Wohnungen von Holz mit Mansarden-Dächern seyn. Auch den Plan der Stadt hatte er entworfen, freilich unter Beziehung eines französischen Architekten; sie sollte in einem großen Halbzirkel das Schloß umgeben, und von Straßen durchschnitten seyn, welche als Radien vom Schloßthurme ausliefen, so daß sich das Ganze in Gestalt eines Fächers darstellte. Der Markgraf dachte sich bei diesem Plan eine Residenz für sein kleines Land; er konnte nicht ahnen, welche Schwierigkeiten sich bei ihrer Vergrößerung zur Hauptstadt eines Großherzogthums daraus ergeben würden.

Jener Aufruf und Freiheitsbrief war in zahlreichen Exemplarien an die baden-durlachischen Aemter zur Publikation und an die benachbarten Beamten zu möglichster Verbreitung geschickt worden, erschien auch bald in öffentlichen Blättern abgedruckt. Es konnte nicht fehlen, daß vom Inn- und Auslande viele Ansiedler herbeikamen und die Karlsruher Gemeinde in kurzer Zeit sichtbar vergrößerten. Der Markgraf freute sich dessen und that alles Mögliche, was die Bürgerschaft in ihrem Fortkommen erleichtern und fördern konnte. Zur mehrern Hebung des Kommerzes erließ er die Verordnung, daß jeder Einheimische oder Fremde, welcher in Karlsruhe mit Etwas handle, vom Pfundzoll oder Accis völlig befreit und nur zum gewöhnlichen Landzoll verpflichtet seyn soll. Da die Stadt kein Vermögen, und nur ein geringes Einkommen hatte, verwilligte er ihr ein Drittel des Umgeldes, einen Theil der fallenden Strafgelder und ein Schuzgeld von den Juden und Hintersassen; er ertheilte ihr Land zu Aekern und Wiesen, und verschaffte ihr noch mancherlei Andern, dessen sie bedürftig war.

Aber, wie bitter mußte Karl die Folgen seiner väterlichen Liberalität empfinden! Es entwickelte sich aus seiner Lieblingschöpfung eine Reihe von Verdrießlichkeiten und Kränkungen, die ihn desto schmerzlicher ver-

letzten, je mehr sie in Eigennuz und Undank ihre Quelle hatten. Die ertheilten Privilegien wurden von den Bewohnern der neuen Stadt bald auf's Frechste misbraucht zu Anmaßungen, zu Unterschleifen aller Art. Hierin bewies man einen gemeinsamen Sinn, nicht aber in der Darbringung von Opfern, welche jedes Gemeinwesen von seinen Gliedern zu fordern hat. Als eine Feuersprize anzuschaffen und eine Umlage von drei Gulden für aufgelaufene Gemeindefosten zu entrichten war, verweigerte die Bürgerschaft Beides so hartnäckig, daß der Markgraf auf's Empfindlichste beleidigt, die Verordnung erließ, sofort keinen Bürger mehr einzuschreiben als nach dessen feierlicher Gelöbniß, alle bürgerlichen Prästanda getreulich zu leisten. Am meisten wurde die Accisfreiheit misbraucht, ja sogar beim Verkaufe liegender Güter präterdirt. Die Gewerbsleute waren stets auf schmutzigen und betrügerischen Gewinn bedacht. So die Wirthe, welche den schlechtesten Wein in die Stadt führten und denselben durch Mischungen bis zur Ungenießbarkeit verdarben; so die Metzger, von welchen nicht selten faules Fleisch verschnitten wurde, und so die Bäcker, deren Brod weit und breit das schlechteste war. Diese Mißbräuche stiegen zu einem solchen Grade, daß nicht nur die Beamten und Hofbedienten sich auf's Bitterste darüber beklagten, sondern selbst von den Behörden daraus entstehende Krankheiten besorgt wurden.

Der Markgraf erließ zwar einen strengen Befehl über Aufsicht und Schätzung der Viktualien; aber in kurzer Zeit wiederholten sich die alten Klagen und riefen neue Befehle und Verbote hervor. Ferner verkauften die Händler fremdes Eisen und Salz, da sie beides doch besser und wohlfeiler im Innlande beziehen konnten. Als es ihnen untersagt und ein fürstliches Salzmagazin errichtet wurde, reichte die Bürgerschaft höchsten Orts eine Supplique ein, worin sie sich auf ihre Privilegien beruft, den geringen Stand des Gemeinde-Einkommens beklagt und gegen jenes Interdikt „wehmüthigst remonstrirt“. Karl aber erwiderte ihr, er habe die ertheilten Privilegien nicht auf den Wucher oder Privatvorthail von ein Paar Krämern und Juden, sondern auf das Beste der ganzen Stadt und Einwohnerschaft abgesehen.

Diese vielen Uebelstände, die schwankende Auslegung und anmaßliche Deutung des ersten Privilegien-Entwurfs machten eine Reihe näherer Bestimmungen nöthig, und der Markgraf sah sich sofort zur Ertheilung eines ausführlichen Freiheits- und Verfassungsbriefes veranlaßt, an dessen Wortlaut streng zu halten wäre. Die Bürgerschaft hatte auch schon im Jahre siebzehnhundert achtzehn darum gebeten, und der geheime Rath Maler war damals mit Abfassung eines „Projekts“ beauftragt worden. Aber das Geschäft both mancherlei Schwierigkeiten dar und verzögerte

sich. Nach mehreren, der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessenen Berathungen in den Regierungskollegien, erfolgten zwei, drei Umarbeitungen des malerischen Projekts, bis endlich, im Februar siebzehnhundert zwei und zwanzig, die Reinschrift publizirt werden konnte.

Zuvörderst waren in diesem Verfassungsbriebe die Privilegien vom Jahre fünfzehn und die später ertheilten Gnaden und Vergünstigungen nach ihrem Hauptinhalte bestätigt; alsdann folgten die nähern Bestimmungen über die einzelnen Freiheiten, je nachdem sie beschränkt oder erweitert worden. So durfte sich für die Zukunft Niemand mehr in Karlsruhe anbauen, ohne wenigstens zweihundert Gulden Kapital zu besitzen; für die Juden war eine höhere Summe angesetzt. So hatte auch jeder neue Ansiedler einen Schein seiner ehrlichen Geburt und gesetzlichen Herkunft vorzulegen. Den Wirthen wurde erlaubt, Wein und Bier beliebig aller Orten ohne Beschwerde zu erkaufen; das Umgeld von jenem auf vierzig und von diesem auf zwanzig Kreuzer gesetzt. Würden von den markgräflichen Bedienten einige etwa Handel oder Gewerbe treiben, so sollen sie wie andere Bürger gehalten seyn, zu den Gemeindefasten beizutragen. Den evangelisch-reformirten Einwohnern wurde gestattet, ihrer Konvenienz nach, besondere Kirchen, Schul- und Pfarrhäuser zu erbauen und ihren Gottesdienst öffentlich abzuhalten; wegen der Katholiken dagegen sollte es vorerst noch bei Tolerirung einer stillen Uebung ihres Glaubens verbleiben. Alsdann erhielt die Bürgerschaft das Recht, die bei ihrem Stadtwesen nöthige Polizei, Bürger- und Baumeister, Rath und Gericht nebst allen übrigen Aemtern, unter landesfürstlicher Bestätigung, frei aus ihrer Mitte zu erwählen. Es wurde feierlich versprochen, die Stadt Karlsruhe nie und auf keinerlei Weise von dem Fürstenthume zu veräußern, und endlich sollte die Freizeit auf fernere dreißig Jahre erweitert seyn.

Manches jedoch in diesem Freiheits- und Verfassungsbriebe war noch zweideutig und mangelhaft geblieben; es kam zu neuen Mißverständnissen, zu neuen Irrungen. Die Bürgerschaft bath endlich um eine Interpretation, und nach Verlauf zweier Jahre erschien ein „Anhang zu den Privilegien“. Es wurde darin auch Jeder, der sich in Karlsruhe häuslich niedergelassen hatte, ohne bürgerliches Gewerbe zu treiben, und jedes auf Manufakturen verwendete Kapital von aller Auflage erledigt, dagegen aber bestimmt, daß kein Haus oder Grundstück mehr von dem gewöhnlichen Beitrag an die Gemeindefasse befreit seyn solle. Diesen Anhang erhielt der Stadtrath mit der Ermahnung, möglichst dahin zu arbeiten, daß während der Freijahre von der Bürgerschaft nach und nach Alles angeschafft und hergestellt werde, was für gemeine Stadt zunächst

erforderlich sey, und ohne welches sie den städtischen Rang und Namen nicht verdiene, als ein Rathhaus, Feuerlöschgeschirr, Stadtuhren und Straßenpflaster.

Langsam aber und unter steten Klagen der Bürgerschaft über ihre Vermögenslosigkeit und über Beschränkung ihrer Privilegien, schritt die städtische Einrichtung voran; langsam erhoben sich die öffentlichen Gebäude; langsam überhaupt entwickelte sich Alles, was den gemeinen Nutzen und wahren Flor der Stadt und ihrer Bewohner betraf, während Privatinteressen schnell sich förderten und dadurch in Handel und Wandel der alte Zustand wieder herbeigeführt wurde. Arbeiten und Waaren fand man überall wohlfeiler und besser, als in der Residenz, und über die Nahrungsmittel war damals des Jammers kein Ende. Man hegte gegen die Metzger den Verdacht, daß sie nächtlicher Weile verdächtiges Vieh einbrächten; man fand das Brod abscheulich klein und schwarz, und das Getränke oft nicht zum Genießen. Es gab Karlsruher Bürger, welche ihre Häuser ausmieteten, um die darauf ruhenden Privilegien auswärtz zu genießen, und andere, welche für auswärtz gefertigte Waaren die Zollfreiheit mißbrauchten. Dies veranlaßte die Verordnung, daß die Viktualien neuerdings unter die strengste Aufsicht genommen würden; ferner, daß der gegebenen Freiheiten nur theilhaftig seyn könne, wer in der Residenz auch wohne, Demjenigen aber, der hinweggezogen und sein Haus innerhalb Jahresfrist nicht verkauft habe, selbiges öffentlich versteigert werde; und endlich, daß von allen Waaren, welche außer der Stadt gefertigt seyen, bei der Einfuhr der Zoll müsse entrichtet werden, da sich die Zollfreiheit nur auf das unverarbeitete Material erstrecken könne.

Mit dem Murren des verblendeten Eigennuzes und nicht selten unter beleidigenden Ausdrücken wurden solche Verordnungen von den Bürgern aufgenommen, und der Magistrat hatte stets zu „supplizieren“ und zu „remonstriren“, indem er sich zum Werkzeuge eines Handels- und Gewerbestandes hergab, welcher nie aufhörte, die städtischen Privilegien anmaßlich zu extendiren. In diesem Sinne bezeugte sich die Karlsruher Bürgerschaft gegen ihren Fürsten und Gründer! Und dennoch hörte Karl bis an seinen Tod nicht auf, sie mit neuen Wohlthaten zu beschenken, und mit väterlicher Sorge an dem Ausblühen der Stadt zu arbeiten; nur erst nach seinem Hingange lernte sie fühlen, was er für sie gethan habe. Markgraf Karl verstarb im dreiundzwanzigsten Jahr nach der Grundsteinlegung des Schlosses Karlsruhe, am zwölften Mai Tausend siebenhundert acht und dreißig. Er hinterließ ein aus den Verwüstungen des Krieges wieder hergestelltes, wohlgeordnetes Land, eine gutbe-

stellte Klasse und das Beispiel eines trefflichen Regenten, dessen Verdienste noch glänzender erscheinen würden, wäre nicht ein Karl Friedrich auf ihn gefolgt.

Damals zählte die Stadt Karlsruhe etliche über dreihundert Bürger und Bürgerföhne nebst etlichen über hundert Schutzbürger und Juden. Die Stadt aber umfaßte einen verhältnißmäßig weit größern Raum, weil nur erst die Seiten der Quadrate, und selbst diese nicht überall, bebaut waren; das Innere füllten Gärten und Hofplätze. Von den Straßen aber bestanden noch keine anderen, als die der ältesten Anlage, der innere und äußere Zirkel und die lange von der Waldhorn- bis zur Waldstraße mit den dazwischen liegenden. In der langen Straße, wo jetzt der Marktplatz ist, erhob sich die evangelisch-lutherische oder Concordia-Kirche, zwischen den Pfarr- und Schulhäusern; dann folgte links die reformirte Kirche, und rechts der Wasserthurm in Gestalt eines kirchlichen Gebäudes. Im Südosten der Stadt lag das Dörlein, ein Haufe von Baraquen, worin seit dem Beginne von Karlsruhe die Tagelöhner wohnten, welche damals noch eine eigene Gemeinde bildeten. Das alte Schloß hatte im Allgemeinen die Gestalt des jezigen, war aber von Holz, beiderseits mit drei Nebengebäuden bis an den äußern Zirkel, welche den Marstall, das Reithaus, die Kanzlei und die Drangerie enthielten. Hiezwischen lag der Schloß- oder Lustgarten, dessen Anlage als besonders schön gerühmt wurde⁽⁵⁾. Hinter dem Schlosse reiheten sich vier und zwanzig Cabineter der Menagerie zu einem engern Halbzirkel an, worauf unmittelbar der Hardwald folgte. Bei weitem die meisten Bürgerwohnungen waren noch einstöckig, nur die Häuser des äußern Zirkels bestanden aus zwei Stöcken, und das Schloß allein hatte drei. Die Straßen blieben noch immer ungepflastert bis auf die Trottoirs. Besondere Reinlichkeit konnte daher nicht herrschen, und es ist nur seiner ganz eigenthümlichen Anlage und den zahlreichen schönen Gärten zuzuschreiben, wenn damalige Reisende Karlsruhe in ihren Berichten eine

(5) „Die schöne Anlage des fürstlichen Lustgartens, die große Menge ausländischer Bäume (es waren 6000 Stück in 150 Arten) und Gewächse, die Pracht seiner zahlreichen Blumen (z. B. von Tulipanen enthielt er 5000 Sorten, von Hyacinthen 800, von Anemonen 200, von Ranunkeln 400, von Narcissen 100, von Aurikeln 500, von Nelken 600) die Lieblichkeit der im Garten angelegten Menagerie und Volier wurde von Jedermann bewundert. Diese seltenen Schönheiten zogen alle Sommer eine Menge von Fremden herbei, welche dieselben voll Verwunderung betrachteten und mit vergnügter Seele verließen.“

„schöne Stadt“ nannten. Als der bekannte Baron von Pöllnitz bei seinem Aufenthalte daselbst den Markgrafen Karl verwundernd gefragt, warum er nur so schlecht von Holz baue, hatte derselbe ihm erwidert: „Ich habe meine Unterthanen mit keiner drückenden Steuer belegen wollen. Dinehin ist mein Land immer der Schauplatz des Kriegs gewesen, und ich würde nicht im Stande seyn, es bei neuer Gefahr vor dem Einbruche eines Heeres zu schützen. Daher wäre es wohl nicht vernünftig, vieles Geld auf einen unbefestigten Ort zu verwenden, welcher dem Feinde allezeit offen steht. Ueberhaupt aber will ich lieber, daß man sage, ich wohne schlecht, und habe keine Schulden, als umgekehrt“ (*).

Bis dahin das alte Karlsruhe, das neue beginnt mit der Regierung Karl Friedrichs. Als dieser Fürst, nach der vormundschaftlichen Landesverwaltung seiner Großmutter und seines Oheims Karl August, im Jahre siebzehnhundert acht und vierzig die Regierung antrat, war er wegen der Wahl seiner Residenz noch unentschieden. In Durlach knüpften sich eine Reihe theurer Erinnerungen aus der Zeit seiner Väter und aus seiner eigenen Jugend; es hätte sich auch zu einem angenehmen Ort umgestalten lassen. Aber durfte das aufblühende Karlsruhe seinem Ruine preisgegeben werden? Diese Stadt war ohne den Hof ein Nichts; Durlach hatte den erlittenen Verlust bereits verschmerzt; die Bürgerschaft konnte fortbestehen, denn sie besaß einen Bann, ein Grund-

(6) Die Stelle in den Mémoires des Barons heißt wörtlich: „Je pris la liberté de temoigner au Margrave, que j'étais surpris qu'il n'eut pas au moins employé de la brique, pour la construction de son palais et des maisons qui forment la demi-lune à l'entour de ses jardins. J'ai voulu, m'a répondu ce prince, me faire une retraite, et bâtir, sans surcharger mes sujets. J'ai de plus, voulu jouir de ce que je faisais. En bâtissant de brique il m'en aurait coûté infiniment davantage, et je n'aurais pu terminer mes bâtimens sans mettre un impôt extraordinaire sur mon pays. J'aurais employé bien de tems, et je n'aurais peut-être jamais eu la satisfaction de voir finir mes travaux; une autre raison est que mon pays est situé d'une manière à être la théâtre de la guerre. Je ne suis point en état de faire de ceci une place forte; je ne saurais même l'environner de murailles. Vous paraît-il, d'après cela, bien raisonnable que j'eusse dépensé bien de l'argent dans un lieu que je puis voir brûler, comme j'ai vu brûler ma maison de Durlach et mes autres maisons que les français ont réduites en cendres? Je suis un petit souverain; j'ai bâti une maison selon mon état, et j'aime mieux qu'on dise de moi que je suis mal logé et que je n'ai point de dettes, que si l'on disait que j'ai un palais superbe, mais que je dois beaucoup.“

vermögen. Billig also entschied sich der neue Landesherr für Karlsruhe; er erhob es zur bleibenden Haupt- und Residenzstadt, und ward so der zweite Gründer und Wohltäter desselben. Denn wie nach Außen und Innen erweitert, verschönert und bereichert ließ er es zurück! Anfangs freilich konnte weniger geschehen, als aber der Länderzuwachs größere Mittel darboth, begann für Karlsruhe eine Zeit schnellen Aufblühens, und eines Flor's, welcher unter den Nachfolgern Karl Friedrichs so treulich gepflegt und gehoben wurde, daß die junge Stadt an Eleganz und Großartigkeit schon jezt manche alte Residenz benachbarter Staaten übertrifft.

Das erste, was Karl Friedrich für Karlsruhe unternahm, war die Erneuerung des Schlosses, welches er zwar auf den alten Fundamenten, doch völlig von Stein aufführen ließ. Wichtiger aber für die Stadt war sein zweiter Schritt, der neue Verfassungsbrief. Die veränderten Verhältnisse, und der Ausgang der Freiheit hatten ihn erfordert, auch war die Bürgerschaft schon im Dezember ein und fünfzig mit einer Supplique bei dem Markgrafen eingekommen, welche den damaligen Zustand ihres Gemeinwesens ausführlich schilderte, und woraus die Nothwendigkeit einer durchgängigen Erneuerung der städtischen Verfassung deutlich hervorging. Im Eingange entschuldigt sich dieselbe, daß sie es ohngeachtet so trefflicher Privilegien und einer so langen Freiheit, noch zu keinem bessern Wohlstande gebracht. Sie wäre im Genuß ihrer Rechtsamen zu sehr beschränkt und gestört worden; sie hätte manchen frühern Besitz wieder eingebüßt; sie sey mit Hinterlassen und Juden überladen, welche den Bürgern allen Verdienst verdürben; dazu wären alle Handwerke und Gewerbe übersezt, während der Hof sich meist von Fremden besorgen lasse, wodurch der Stadt ihr Haupterwerb entzogen würde, indem sie ja von der Landwirthschaft nicht leben könne. Sie bitte daher den Markgrafen inständig um eine andere Polizeiverfassung, welche sie in den Stand sezen möge, „ihre Hütten vor dem Einfalle sicher zu bewohnen“; sie bitte flehentlich um Verlängerung der Freijahre, um Ertheilung eines jährlichen Gabholzes und um einen Theil des Salzconsensgeldes.

Nachdem ein vom Karlsruher Oberamt entworfenes Projekt des neuen Verfassungsbriefts nach genauen Verhandlungen in dem Rentkammer- und geheimen Hofrathskollegium zur Reife gediehen, ward er im Juni zwei und fünfzig publicirt (7). Er enthält in drei und zwanzig Para-

(7) Der Privilegien-Entwurf vom Jahre 1715, alsdann der Freiheitsbrief vom Jahr 1722 mit dem Nachtrag von 1724, wie die neue

graphen die äußere und innere Verfassung der Residenz. Durch das Erlöschen der Freiheit erlosch auch die Umgeldsquart und die Pfundzollfreiheit. Das Umgeld selbst, wie die zur Bürgeraufnahme erforderliche Vermögenssumme wurden erhöht; das Privilegium der freien Religionsübung und der Leibesfreiheit neu bestätigt; es blieb der Stadt auch die freie Wahl ihrer Behörden und Aemter, der Waidgang, die Quart des Straf- und Salzgeldes, das Markt- und Standgeld. Dagegen wurde der Bürgerschaft ein Kopfgeld auferlegt, die Zunftordnung eingeführt, das Tasernwesen beschränkt und die Verordnung über den streng modellmäßigen Bau der Häuser erneuert.

Kaum war der neue Verfassungsbrief erschienen, als schon wieder eine Supplique „um Erläuterung und Remedur“ desselben von dem Magistrat an den Markgrafen einging. Die Bürgerschaft konnte es nicht verschmerzen, daß ihr das Gabholz verweigert und die Umlagsquart entzogen worden, deren Verlust „das Eingeweide ihres Stadtwesens angreife und verzehre“. Karl Friedrich aber nahm die Supplique sehr

Verfassungs-Urkunde, sind abgedruckt im Anhang zu Hartlebens „statistischem Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe“. Diesen Aktenstücken füge ich hier die ebenerwähnte Supplique vom 2. Dezember 1751 bei, da sie uns einen genauen Blick in das Innere des damaligen Stadtwesens thun läßt. Sie lautet in ihren Hauptstellen:

„Zwar möchte es scheinen, daß diejenige, welche zu haufen sich angelegen sein lassen, binnen denen Freijahren hinlängliche Mittel hätten vor sich bringen können, die übrige aber auch bei Verlängerung der Privilegien nichts erwerben würden, mithin eine weitere gnädigste Nachsicht nur gemißbraucht würde. Allein gleichwie wir versichert sind, daß Euer Hochfürstliche Durchlaucht die ruhmvolle Gewohnheit haben, von Niemand ohne hinlängliche Ueberzeugung das Schlimmste zu vermuten, sondern vielmehr die gnädigsten Gesinnungen zuvor zu hegen: so schmeicheln wir uns, das Höchsterleucht Dieselben nicht in Ungnade bemerken werden, wenn wir kürzlich beweisen, daß so wenig die Bürgerschaft an thätlichen Proben ihrer unterthänigsten Devotion bisher das Geringste erwinden lassen, so wenig die bisherige Umstände es zugelassen haben, daß dieselben ihr Vermögen sonderlich vermehren können, und folglich der nachsuchenden Gnade nicht unwürdig seye.“

„Erstere ist aus den Privilegien klar. Nach denselben sollten die Bürger von allen Einquartierungen, Kollekten, auch all' andern ordinären und extraordinären, Real- und Personal-Beschwerden befreit seyn. Gleichwohl aber haben dieselben bisher aus Unterthänigkeit den Soldaten Quartier gegeben, oder sich mit denselben durch Geld abgefunden, wogegen der von gnädigster Herrschaft bezahlte Schlafkreuzer nicht den Bürgern zu gut gekommen, sondern zu öffentlichen Polizeiausgaben angewendet worden. Auch sind von dem gemeiner Stadt einmal gnädigst angewiesenen Waidgang ex post wiederum

ungnädig auf, indem er seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß sich die Stadt durch so viele Freiheiten und Vergünstigungen noch immer nicht habe befriedigen lassen, und als der glückliche Mittelpunkt, wohin aus dem Lande Alles zusammenfließe, nicht solle gedeihen können.

Ohngeachtet indessen solcher Auftritte blieb der edle Fürst, wie Karl Wilhelm, in Beförderung und Hebung von Karlsruhe unermülich, und

12 Morgen (und zwar vom besten Waldstrich) zum fürstlichen Zasanengarten gezogen worden, welches sich die Bürger, ohne einen andern Platz zu suchen, devotest gefallen lassen.“

„Und obwohl in dem Privilegio die Hoflieferung uns versprochen worden, so ist doch dieselbe ehedessen durch andre Leute meistens besorgt worden. Nichts desto weniger waren wir bisher mit Allem unterthänigst zufrieden, und begnügten uns in möglichsten Devotionsbezeugungen gegen unsern gnädigsten Fürsten einander beeifern zu können. Ohnerachtet auch das nach Proportion der Häuser, in Privilegio auf beständig versprochene jährliche Gabholz seit vielen Jahren uns nicht mehr gegeben worden, so suchen wir dennoch nicht den Rückstand und erkennen es mit unterthänigstem Dank, wenn Euer Hochfürstliche Durchlaucht nach dem Privilegio solches in Zukunft alljährlich uns gnädigst anzuweisen geruhen.“

„Wohingegen das andere, nämlich der Vermögenszustand der Bürgerschaft, Euer Hochfürstlichen Durchlaucht vorhin bewußt ist, daß die hiesigen Bürger weder von einer Viehzucht, noch von dem kleinen Güterbau leben können, und daß diejenigen Bürger, deren Aeltern eigne Häuser gebaut haben, oder wirklich besitzen, und auf welche die von Juden und Schutzbürgern nichts besorgende Privilegia sich beziehen, nicht viel über die Hälfte der Einwohnerchaft ausmachen. Diese haben, wie vorberührt, von Lieferung nach Hof sich keinen sonderlichen Nutzen verschaffen können, mithin nur ihre Nahrung in der Stadt suchen müssen. Die Handwerker aber sind alle übersezt, und ist den wirklichen Bürgern durch die nicht privilegienfähigen Schutzbürger, welche alle von Professionen leben, großer Abbruch in der Nahrung geschehen. Sodann ist notorisch, daß der größte Theil der Bürgerschaft aus Wirthen, Metzger und Krämern besteht. Dermalen sind 57 Wirthe dahier, gewiß eine große Anzahl für diese nicht allzuzahlreiche Stadt.“

„Es wird wohl Niemand glauben, daß das in den Privilegien auf ewig festgesetzte Umgeld der Herrschaft und Stadt weniger ertragen dürfte, wenn die Straußwirthschaften in Zukunft eingestellt würden. Dann dieserhalb würde nicht weniger Wein getrunken werden; hingegen mußte bei vielen Wirthschaften viel Abgang und Hausbrauch passirt werden, daß also der Ertrag des Umgelds geringer geworden. Fast gleiche Hindernisse in der Nahrung hatten bisher die Metzger, jedoch nicht durch sich selbst, sondern durch die Juden. Sie hatten früher nur die hintern Viertel zu verkaufen, jetzt aber schlachten sie wöchentlich einen Ochsen und vier Stück Kühe, und so viele Kälber als sie wollen. Sie geben es zwar ein halben Kreuzer wohlfeiler, schlachten aber sehr schlechtes Vieh. Die Krämer haben bisher noch weniger Glück gemacht;

seiner Ausdauer gelang es auch endlich, einen bessern Geist in der Bürgerschaft empor zu bringen. Der Aufschwung der Residenz war nicht zu verkennen. Namentlich gewann sie bei dem Anfälle der baden-badischen Lande; ihre Einwohnerzahl vermehrte sich durch die übernommenen Hof- und Staatsdiener sehr ansehnlich, und die nöthige Erweiterung nahm durch die Gründung einer eigenen Baukasse so lebhafte Fortschritte, daß in dem Jahrzehnt vor dem Ausbruche des französischen Revolutionskrieges noch fünf neue Straßen entstanden. Und während dieses äußern Wachsthums der Stadt geschah auch für das innere Gemeinwesen damals in doppelter Beziehung sehr Wichtiges, in der Ortspolizei und im Armenwesen. Denn da bei der steigenden Bevölkerung das bisherige Oberamt nicht mehr ausreichte, ward eine Deputation gebildet, welche unmittelbar unter dem Fürsten stand und militärisches Vertheidigungsrecht besaß. Durch diese Einrichtung konnte Ordnung in das Stadtleben gebracht, und besonders auch die Verwaltung der Armenanstalten so gehandhabt werden, daß man ihrer Trefflichkeit allgemeine Anerkennung zollte. Der Bettel verschwand allmählig und die Gaben für Hausarme mehrten sich auf's Erfreulichste; von der Regierung aber ward ein neues Hospital er-

ihre Anzahl ist groß, und außer ihnen sind noch so Judenfamilien, welche ebenfalls vom Handel leben.“

„Bitten wir also Euer Hochfürstliche Gnaden, daß wir durch eine andere Polizei etwas zu erwerben, und in unsern Hütten vor dem Einfall sicher wohnen zu können, in den Stand gesetzt würden. Denn anfänglich bei Erbauung der Stadt mußten die Häuser in größter Geschwindigkeit nach dem vorgeschriebenen Modell erbaut werden. Und gleich wie es schwer ist, ohne ein Kapital in Händen zu haben, etwas zu erwerben, so haben die Eigenthümer solcher Häuser nunmehr die weitem Kosten, daß sie ihre, ohne hinlängliches Fundament auf dem Sand sitzende, und bei der besondern Struktur ihrer Dächer vom Wetter sehr beschädigte Häuser, repariren lassen, auch wenn sie selbige zu bequemen Wohnungen einrichten wollen, den obern Stock anders bauen müssen, welches ihnen aber bei ihrer Armuth sauer fällt, nicht zu gedenken, daß Viele noch Schulden auf ihren Häusern haben. Die gemeine Stadt selbst hat sehr wenig Einkünften und doch viele Kosten mit Erbauung und Erhaltung öffentlicher Gebäude und dergleichen. Wir wissen daher dieselben nicht zu bestreiten, nachdem die Stadt das Salzconsensgeld nunmehr verliert, wenn nicht Euer Hochfürstliche Durchlaucht ihr den Theil des Salzregals, wie solches Pforzheim genießt, gnädigst verleiht.“ Folgt die Schlußbitte, die der Bürgerschaft bis 12. Februar 1752 verliehene Freiheiten auf weitere 15 Jahr auszudehnen und ihr das Brennholz, wie andern Harddörfern, auf immer angedeihen zu lassen, den vierten Theil des Consensgeldes zu belassen, und für ihre übersezten Handwerke eine füglich Polizei- oder Zunftordnung zu verassen.

richtet, und von der Karlsruher Bevölkerung eine Pflegeanstalt für erkrankte Dienstboten. Endlich hatte Karl Friedrich auch in wissenschaftlicher Beziehung für die Stadt gesorgt; es waren die Hofbibliothek, die Naturaliensammlung, das physikalische Kabinet und der botanische Garten vermehrt und erweitert worden, welches zunächst der Karlsruher Fürstenschule zu Nutzen kam, deren Hebung dem Markgrafen besonders am Herzen lag (*).

Dieser Aufschwung der Residenz in ihren Anstalten und Verhältnissen setzte sich nach den Kriegstürmen mit neuer Lebhaftigkeit fort. Der Rineviller Friede machte Baden zum Kurfürstenthum, und das verhängnißvolle Jahr achtzehnhundert und sechs zum Großherzogthum. Damals gewann Karlsruhe an äußerer Erweiterung, wie an innerer Solidität und Schönheit ungemein. Es wurden neue Thore gesetzt, neue Straßen angelegt, neue Kirchen und andere öffentliche Gebäude errichtet. Karl Friedrich widmete diesen Verschönerungen fortwährend seine Aufmerksamkeit, und setzte eine beträchtliche Summe dafür aus. Mit Recht kann man von ihm sagen: „Klein und von Holz hat er die Stadt angetroffen, groß und herrlich hat er sie verlassen“.

- (8) Die bisherige Schilderung der Gründung und Aufnahme von Karlsruhe ist größtentheils aus den Original-Akten geschöpft, und übrigens, wie es dem Geschichtschreiber geziemt, sine ira et studio abgefaßt worden. Leider sind die frühern Akten sehr unvollständig und die Nachrichten in den Reisebeschreibungen, welche die Entstehung und ersten Zustände unserer Residenz betreffen, meist sehr unrichtig und oberflächlich. Die über das alte Karlsruhe im Stich erschienenen Pläne sind bei Hartleben verzeichnet.